

Hausfreund für den goldenen Brund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgejer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg und des Königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigebblatt für den goldenen Brund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Brund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1 Mark, durch die Post bezogen 1.29 Mark. Anzeigen die einpaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ummelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Nummer 45

Samstag, den 18. April 1914

36. Jahrgang

Amtliche Nachrichten. Polizei-Verordnung.

Auf Grund der §§ 5 und 6 der Allerhöchsten Verordnung vom 20. September 1887 über die Polizeiverwaltung in den neu erworbenen Landesteilen (G. S. S. 1529) und des § 143 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 wird mit Zustimmung des Magistrats für den Bezirk der Stadt Camberg folgende Polizeiverordnung erlassen:

§ 1.

Das Betreten der städtischen Gartenanlagen im Stadtbereich ist Kindern unter 10 Jahren nur in Begleitung Erwachsener gestattet. Eltern sind für ihre Kinder haftbar.

§ 2.

Jede Beschädigung dieser öffentlichen Anlagen und das Betreten derselben außerhalb der angelegten Wege und jede Verunreinigung derselben ist verboten. Auch hier trifft bei Strafummündigkeit der Kinder die Strafe die Eltern.

§ 3.

An Gartenzäunen oder Hof-Einfriedigungen nach Hauptstraßen zu, ist das Aufhängen von Wäsche nicht gestattet.

§ 4.

Zu widerhandlungen gegen diese Polizeiverordnung werden, sofern nicht nach den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen eine höhere Strafe verurteilt ist, mit Geldstrafen bis zu 9 M. oder im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft.

§ 5.

Diese Polizeiverordnung tritt mit ihrer Veröffentlichung im Kreisblatt in Kraft.
Camberg, den 8. Juli 1911.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Vorstehende Polizeiverordnung (§ 1. 2.) bringe ich in Erinnerung. Die Eltern werden gebeten, ihre Kinder entsprechend zu befehlen. Auch mache ich noch darauf aufmerksam, daß die Polizeiverordnung der Stadt vom 24. April 1891 auch das frei umherlaufen der Hühner auf eingefriedigten fremden Grundstücken u. i. w. verbietet. Zu diesen Grundstücken gehören die gärtnerischen Anlagen der Stadt. Zur Vermeidung empfindlicher Bestrafung werden die betr. Anlieger dringend ersucht, ihre Hühner einhalten zu lassen.

Schließlich empfehle ich wiederholt diese gemeinnützigen Anlagen, auch die außerhalb des Stadtbereichs liegenden, dem Schutze des Publikums.

Von rohen Beschädigungen dajelbst bitte

ich mir stets Anzeige zu erstatten evtl. unter Angabe des Täters, wozu ich versichere daß ohne Not der Name des Mittellenden von mir nicht bekannt gegeben wird.

Camberg, den 16. Mai 1913.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Lokales und Vermischtes. Zur Besetzung der Polizeibeamtenstelle in Camberg

Nach dem Besche vom 31. Mai 1906 in Verbindung mit den Ausführungsvorschriften des Bundesrates vom 20. 6. 1907, sind die Unterbeamtenstellen bei den Kommunalbehörden ebenso wie bei den Staatsbehörden, ausschließlich den Inhabern von Civilversorgungsscheinen und Anstellungsscheinen aus dem Heeresdienste und der Marine vorbehalten.

Derartige Stellen müssen also im i. g. Vakanz-Anzeiger ausgeschrieben werden und meldet sich daraufhin ein geeigneter Bewerber, so muß ihm die betr. Stelle übertragen werden. Die Besetzung einer solchen Stelle mit einem Civilanwärter ist nur möglich, wenn sich Militär-anwärter oder Anstellungsberechtigte nicht melden.

Bei den Unterbeamtenstellen kann auch li. den betr. Verwaltungsbestimmungen eine entsprechende Fachbildung vorerst nicht verlangt werden, wie sie z. B. für Subalternbeamte (Stabssekretär) gefordert werden kann. Die allg. geistige, sittliche und körperliche Qualifikation genügt. Für die hier zu besetzende Polizeiergeantenstelle liegen nun auf das Ausschreiben 7 Meldungen von Militär-anwärtern und Anstellungsberechtigten vor und der Herr Regierungspräsident hat auf eine vorläufige Anfrage der Stadtverwaltung mit Vorlage der Bewerbungspapiere — diese erging um eine nachher unrealisierbare Wahl und damit unerfüllbare Hoffnungen bei dem betr. Kandidaten zu vermeiden — mitgeteilt, daß nachdem sich geeignete Bewerber genannter Art gemeldet haben, er nicht in der Lage sei, die Wahl eines Civilanwärters zu bestätigen.

Der Magistrat, der die Stelle gerne einem der hiesigen 10 Bewerber übertragen hätte, ist also, da unter diesen Militär-anwärter pp. nicht sind, leider außer Stande solches zu tun.

Gegen die gesetzl. Bestimmungen und das Bestätigungsrecht des Herrn Regierungspräsidenten ist anders nur unter Hinnahme eines Disziplinarverfahrens möglich. Außerdem kann der Gewählte ja immer erst nach der Bestä-

tigung durch den Herr Regierungspräsidenten angestellt werden und diese Bestätigung wird eben nicht erteilt.

Der Magistrat wird sich also in einer der nächsten Sitzungen für einen der gemeldeten Militär-anwärter entscheiden müssen.

§ Camberg, 17. April. Auf eine erneute Eingabe der Stadtverwaltung vom 13. März cr., um die Verbesserung der hiesigen Eisenbahnzugverhältnisse gelegentlich der Inbetriebnahme des 2. Gleises, namentlich um Anschlußgabe an den Vormittagseilzug von Limburg, hat die Kgl. Eisenbahndirektion mit Bescheid vom 14. d. Mts. zwar Aufenthaltnahme des Eilzuges hier abgelehnt jedoch angeordnet, daß ab 1. Mai cr. die Triebwagenverbindung zu dem Eilzuge so gelegt werde, daß die Wartezeit beim Übergange nur noch 10 Minuten beträgt. Außerdem wird diese Verbindung auch für den Winter, in welchem sie seither regelmäßig ausfiel, zugesichert. Wenn man auch im Großen und Ganzen, daß durch diese neuen Entschlüsse gezeigte Entgegenkommen anerkennen muß, so versteht man auf der anderen Seite doch nicht, daß man eine Stadt von der Bedeutung Cambergs von den neuen Eilzügen, auch jetzt wieder von den Mittagseilzügen ausschließt, während man z. B. das kleine Eppstein neu anschließt. Eine Identifizierung für den Morgen eilzug mit dem halb so großen Niederfelders, wie sie hin und wieder in Privatkreisen als Grund des Ausschlusses beliebt wird, erscheint nicht nur mit Bezug auf die Größe Cambergs sondern auch auf dessen Qualität als Stadt mit Gerichtsitz u. i. w. haltlos.

§ Camberg, 18. April. Bei Gelegenheit des diesjährigen Osterfestes fand am zweiten Feiertag auf dem „Waldschloß“ wie alljährlich große Eierverteilung statt. Herrn Kaiser und seine Gemahlin lassen sich von dieser schönen Sitte nicht abbringen, was natürlich für Liebhaber immer eine willkommene Gabe ist.

§ Camberg, 18. April. Der Spengler- und Installateurlehrling Philipp Urban hat seine Lehrzeit bei Herrn Josef Lottermann beendet und seine Befähigungsprüfung vor dem zuständigen Prüfungsausschuß gut bestanden.

§§ Kathol. Jünglingsverein Camberg. Morgen Sonntag, Nachmittags 4 Uhr, im Vereinslokal: Versammlung. Tagesordnung: Aufnahme neuer Mitglieder. Vorstandsneuwahl. Vereinsangelegenheiten.

* Der Mord in Eisenbach. Die Anklage wieder den jungen Landwirt Seck aus Eisenbach, dem bekanntlich Schuld gegeben wird, seinen Vater ermordet resp. getötet zu haben,

wird nunmehr während der am nächsten Montag beginnenden zweiten diesjährigen Tagung des Schwurgerichts bestimmt nicht mehr zur Verhandlung gelangen. Es steht noch ein ärztliches Obergutachten von Marburg aus, bei dem es sich um die Feststellung der direkten Veranlassung zum Tode des alten Seck handelt, ohne welches noch nicht einmal die Vorunterfuchung zum Abschluß gebracht werden kann. Die bevorstehende Tagung des Schwurgerichts wird demgemäß nur zwei Sitzungstage mit ebensovielen Verhandlungsfällen umfassen.



Schönheit Steckenpferd-Seife

(die beste Lüttichseife), von Bergmann & Co., Radebeul, 4 Stück 90 Pfg. Fürsorgt macht der Cream „Dada“ (Lüttichseife-Cream) rote und weiße Haut weiß und sammtweich. Tube 50 Pfg.

Evangel. Gottesdienst.

Sonntag, den 19. April 1914:

Camberg:

Vormittags um 9 1/2 Uhr.

In Niederfelders fällt der Gottesdienst aus.

Gefucht Bäckerei od. Haus mit Wirtschaft, Gasthof od. Warenausschütt. Off. unt. „Existenz 92“ postlagernd Limburg a. d. Lahn.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:
Wilhelm Ummelung Camberg.

Wollwäsche

reinigt man am besten wie folgt: Man löst

Persil, das selbsttätige Waschmittel,

in handwarmem (35° C) Wasser auf. Dann schwenkt man die Wäsche in dieser handwarmen Lauge etwa 1/4 Stunde. Nach gutem Ausspülen drückt man sie (nicht wringen!) aus. Das Trocknen darf an nicht zu heißen Orten, auch nicht unmittelbar an der Sonne geschehen! So bleibt die Wolle locker, griffig und wird nicht filzig! Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.

HENKEL & Cie., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der beliebtesten Henkel's Bleich-Soda.

Gymnasium und Realprogymnasium zu Limburg.

Anmeldungen neuer Schüler für das Schuljahr 1914 nimmt der Unterzeichnete an allen Wochentagen von 11 — 12 Uhr im Amtszimmer des Gymnasiums entgegen.

Die Aufnahmeprüfung findet am Montag, den 20. April d. Js., von 8 Uhr vormittags an statt.

Limburg, den 21. März 1914.

Der Gymnasialdirektor:
Beckmann.

Höhere Knabenschule Camberg i.

Das neue Schuljahr beginnt

Dienstag, den 21. April, morgens 9 Uhr.

Der Gang des Unterrichtes ist wie an den Gymnasien. Anmeldungen neuer Schüler nimmt jederzeit mündlich und schriftlich entgegen

der Rektor.

Krieger - Verein Camberg.

Montag, den 20. April, abends 8 1/2 Uhr findet im Vereinslokal eine General-Versammlung statt. Tagesordnung: 1. Bericht über die Kreis-Kriegerverbands-tagung zu Limburg. 2. Einladungen. 3. Verschiedenes. 4. Wahl eines Vorstehenden. Zu zahlr. Besuche ladet ein: Der Vorstand.

Je ein tüchtiger Schacht-

innerer u. äußerer
Putzer

für Akkordarbeiten
in Elsenborn

sofort gesucht.

H. Grünwald,
Cöln-Ehrenfeld.

Frankreich und England.

— Zum englischen Königsbesuch in Paris. —

König Georg von England wird in aller nächster Zeit dem Präsidenten Poincaré von Frankreich in Paris einen Besuch ablegen. Präsident Poincaré wird seinen Urlaub unterbrechen, um den König zu empfangen, und in Paris werden die gewaltigsten Vorbereitungen getroffen, um den Herrscher des befreundeten England würdig zu begrüßen. Es ist das erste Mal, daß ein König von England offiziell nach Paris kommt. König Eduard war immer nur als „Herr von Lancaster“ dort. Mit diesem Besuch erhält die Einigkeit zwischen den beiden Ländern gewissermaßen ihre äußerliche Weihe und Bestätigung.

Der Besuch kann zugleich als ein Fest zur Erinnerung an das 10jährige Bestehen der englisch-französischen Freundschaft gelten. Sie hat mit dem Kolonialabkommen an, das im Jahre 1904 außer verschiedenen Nebenabreden die ägyptische und marokkanische Frage zwischen den beiden Staaten regelte. England versprach damals, an dem bestehenden Zustande in Ägypten nichts zu ändern, und Frankreich forderte zu, daß es seinen Räumungstermin nicht verziehe. Marokko aber wurde von England an die französische Republik zur finanziellen und militärischen Durchdringung nach berühmtem tunesischen Muster ausgeliefert, trotzdem die „offene Tür“ daselbst für alle europäischen Staaten durch internationale Verträge verbürgt war.

Gegen Deutschland richtete sich der Stachel, und man fühlte ihn in Berlin. Kaiser Wilhelm ging nach Tanger, der Krieg zwischen Frankreich und Deutschland schien unvermeidlich, bis schließlich die Konferenz von Algeiras die Gefahr eines Weltbrandes beseitigte. England war natürlich dabei der geschäftige Anwalt der Interessen Frankreichs. Galt es doch damals für die Minister Königs Eduards VII., den deutschen Vetter zu zeigen, daß zwar zwischen den Kanalnachbarn kein Bündnis bestehe, daß aber die junge Freundschaft mindestens so stark sei als ein durch Dokumente bezeugter Bund.

Und die Gemeinschaft zwischen beiden Reichen trat noch deutlicher in die Erscheinung bei der zweiten Marokkofrist, als der „Panther“ die deutsche Flotte in Agadir gezeigt hatte und der englische Schatzkanzler Lloyd George seine bekannte herausfordernde Rede gegen Deutschland hielt. Damals sprach man allen Ernstes von einem militärischen Abkommen zwischen Frankreich und seinem Inselnachbarn, das diesen zur kriegerischen Hilfeleistung verpflichtete. In den englischen Blättern marschierten schon 150 000 Mann an der Seite der glorreichen französischen Armee gegen Deutschland auf. Daß solche Abmachungen vorliegen, ist neuerdings von englischer Seite energisch bestritten worden.

Freilich, in den letzten Jahren haben die französischen Heißsporne manche herbe Enttäuschung an dem Freunde in London erleben müssen. In England, wo man unter keinen Umständen an einem Kriege auf dem Festlande teilnehmen will, hat man wiederholt betont, daß die Freundschaft nicht zu Verpflichtungen führen dürfe, durch die England in unerwünschte Kämpfe hineingezogen würde. Aber das hindert nicht, daß die Franzosen wie nach Petersburg, so auch die Wälder nach London gerichtet halten und auf Unterstützung in ihren deutschfeindlichen Plänen von dort nach wie vor rechnen.

Es mag dahingestellt bleiben, ob die Rechnung stimmt; sicher ist, daß man in Frankreich mit Englands Hilfe im Ernstfalle unbedingt rechnen, und wenn schließlich die romantische Idee, England könne 150 000 Mann in Schleswig-Holstein landen, wohl auch unter dem Zwange der rauen Wirklichkeit aufgegeben ist, so ist doch die heimliche — vielleicht nicht unberechtigte — Hoffnung geblieben, daß England seine Seestreitmacht bei einem deutsch-französischen Zusammenstoß nicht untätig lassen wird. Der Pariser Besuch König Georgs wird dieses Gefühl allgemein verstärken.

Heer und flotte.

— Nachdem sich für die gesamten Zwecke der neuformierten Unterseebootsinspektion rund zwei

Duzend von U-Booten im Frontdienst befinden, wird der Bau eines zweiten Docks und Hebeschiffes für die U-Boote erforderlich. Schon für die Grundzüge der Konstruktion des „Bulwark“ diente letzterzeit ein — auch in England und Frankreich patentierter — Entwurf, der von den Somaldiswerken in Gemeinschaft mit dem Reichsmarineministerium eine Umarbeitung und eine weitere Vervollständigung erhielt. In noch weitgehender Weise mußten bei der Konstruktion für das zweite Dock und Hebeschiff die ursprünglichen Pläne vervollständigt bzw. umgearbeitet werden. Barwert die Anschlagsumme für das zweite Hebeschiff auf 3 859 000 Mk. berechnet worden, so ergab es sich nach den zur Ausführung bestimmten Konstruktionsentwürfen, daß die Bausumme auf 4 200 000 Mk. erhöht werden mußte. Von dieser Summe werden im neuen Rechnungsjahre drei Millionen Mark zur Verfügung stehen. Das zweite Dock und Hebeschiff dürfte in den internationalen Flotten das vollkommenste Schiff seiner Gattung werden.

— Das deutsche Geschwader hat von Valparaiso aus mit der Richtung auf Punta Arenas die Heimreise von seiner so erfolgreichen Südamerikafahrt angetreten.

— Über die Tauglichkeit der Ausgehobenen beim Grabschäft läßt sich auf Grund des vorliegenden Materials im letzten Berichtsjahre feststellen, daß von je 100 endgültig Abgegebenen 55,5 Prozent tauglich, 14,3 Prozent künftig tauglich, 24 Prozent minder tauglich, 6 Prozent untauglich, 0,2 Prozent unwürdig waren.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm hat dem griechischen Minister des Äußeren Streit, der auf Korfu mit dem Reichsminister mehrfach Unterredungen hatte und auch von dem Monarchen in längerer Audienz empfangen wurde, den Orden des Ritters erster Klasse verliehen.

* Der königlich preussische Hof hat für die Kaiserin-Witwe von Japan Trauer für eine Woche angelegt.

* Das Befinden des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz, der sich kürzlich einer Darmoperation unterziehen mußte, ist befriedigend.

* Staatssekretär des Reichsschatzamtes Kühn, der München, Karlsruhe und Stuttgart besuchen will, wird am 18. d. Ms. vom König Ludwig von Bayern in Audienz empfangen werden.

* Gegenüber verschiedenen Blättermeldungen, wonach mit dem Fürsten v. Hatzfeldt wegen Übernahme der Statthaltertschaft im Reichslande verhandelt werden sollte, erklärt dieser, daß die Nachricht unzutreffend sei.

* Der württembergische Finanzminister von Geiler ist zurückgetreten. Zu seinem Nachfolger wurde der Ministerialdirektor Dr. v. Bistorius vom Könige ernannt. In eingeweihten Kreisen bringt man den überraschenden Ministerwechsel mit der für Württemberg außerordentlich brennenden Frage einer Reform der Staatssteuern in Zusammenhang.

* Über den Mißerfolg der Wertzuwachssteuer wird halbamtlich aus Braunschweig geschrieben: „Die Ausführung des Zuwachsteuergesetzes ist in Braunschweig ebenso wie auch anderwärts mit den größten Unzulänglichkeiten verknüpft gewesen und hat sich bislang in normaler Weise nicht erwidern lassen. Die Höhe der Verwaltungskosten für diese Steuer steht im Widerspruch zu dem geringen Ertrage der Steuer. Sie betragen für 1912/13 rund 25 000 Mark, bei nur 62 316 Mark Steuern, wovon der Staat 6320 Mark erhält. Der Staat Braunschweig hat im ersten Rechnungsjahre 13 200 Mark und im zweiten sogar 18 800 Mark zugelegt. Auch für 1913/14 wird in Braunschweig mit einem erheblichen Fehlbetrag gerechnet. Es besteht ein dringendes Bedürfnis, daß diesem Zustande ein schnelles Ende gemacht wird.“

Rußland.

* Nach einem Beschlusse des Ministerrats wird die russische Seeresverwaltung im Falle einer Mobilisierung in Sibirien das Recht erhalten, alle in den Häfen des Schwarzen Meeres liegenden Handels-

schiffe zu Kriegszwecken in Anspruch zu nehmen. Die Regierung kann dieses Recht bereits zwei Wochen vor der öffentlichen Bekanntgabe der Mobilisation ausüben. Mannschaften und Schiffe haben dann auf ihrem Boote zu verbleiben und vollkommenes Stillschweigen über die erlassenen Befehle zu bewahren. Sie befinden sich während der ganzen Dauer der Mobilisation unter russischem Kriegsgesetz.

Balkanstaaten.

* Wie die albanische Regierung in einem Rundschreiben den Mächten mitgeteilt hat, sind griechische Truppen in Epirus im Vorrücken begriffen. Man leugnet jetzt in Athen nicht mehr, daß die Truppen gewisse albanische Plätze besetzt halten, und verlangt von den Mächten die Anerkennung des griechischen Besitzrechtes auf diese Ortschaften. Die Lage wird also, während die Mächte eifrig verhandeln, immer verwickelter.

Amerika.

* Die Regierung der Ver. Staaten ist entschlossen, den Zwischenfall im Hafen von Tampico, wo Truppen des Präsidenten Huerta amerikanische Marinemannschaften festgenommen hatten, nicht ungeklärt hingehen zu lassen. Präsident Wilson hat ein Ultimatum an den mexikanischen Kommandanten von Tampico mit der Forderung gesandt, die amerikanische Flagge durch einundzwanzig Kanonenschüsse zu salutieren als Entschuldigung für die Verhaftung amerikanischer Seefoldaten. — Es wurden sechzehn Schlachtschiffe nebst fünf Transportschiffen mit achthundert Mann nach Tampico beordert. Alle verfügbaren Truppen wurden aufgeföhrt, sich marschbereit zu halten. Sollte Präsident Huerta die geforderte Genugtuung weiterhin verweigern, so würde die Landung amerikanischer Truppen und damit der Krieg unvermeidlich sein.

Asien.

* Die jetzt beendete Revision der chinesischen Verfassung legt die unbeschränkte Regierungsgewalt in die Hände des Präsidenten Juanshikai. Ihm fehlt nun lediglich noch der Titel Kaiser, in Wirklichkeit ist er es schon. Man darf gespannt sein, wie die revolutionären Provinzen des Südens sich zu dieser Wandlung des republikanischen Gedankens stellen werden.

Die Freiheit der Luft.

Frei wie der Vogel durch die Lüfte zu ziehen — das Ideal jeder empfindsamen Seele — der moderne Flugtechniker hätte es erreicht, wenn die leidigen Grenzvorchriften nicht wären, die auch vor dem Reiche der Lüfte nicht Halt machen. Die deutschen Luftschiffer, die in Berlin seit drei Monaten ihre Ostentation zeigen, wissen ein Viechen von der Freiheit der Lüfte zu fangen. Die russischen Behörden aber stellen sich taub und verweigern sich hinter die von der Staatsicherheit geforderten Notwendigkeiten. Soviel Luftschiffer die russische Grenze überfliegen, soviel Espione rechnen sie. Und vor Espionage will und muß sich in unseren aufgeregten Zeiten jeder Staat aufs sorgfältigste schützen. Darum ade, Freiheit der Lüfte!

Wie würden die russischen Polizeigewaltigen von Bern Mund und Nase aufsperrten, wenn sie sähen, welche lehrreichen Anzeichen über diese Frage ein Angehöriger des Landes entwickelt, aus dem sich die Russen seit Jahren ihre politischen Meinungen und ihre Anleihen zu holen pflegen, ein wackelhafter Franzose und unansehnlicher Patriot, dazu noch kaiserliche Dohle und namhafter Gelehrter, Prinz Roland Bonaparte, Mitglied vieler gelehrter Gesellschaften, er zieht gegen die in Frankreich zur chauvinistischen Modetrunkheit gedorene Sucht, allenthalben, besonders aber in den Läden, nach Espionen auszuspähen, ganz energisch zu Felde und überliefert sie dem Fluch der öffentlichen Verächtlichkeit. In einem Artikel in der Wiener „Neuen Freien Presse“ schreibt er u. a.:

„Ich bin der Meinung, daß infolge der Vermehrung des Luftverkehrs die gegenwärtig in vielen Ländern in Kraft stehenden scharfen Vorschriften demselben Vergehen anheimfallen werden. Denn wenn Flugzeuge aller Art die Weiten des Luftmeeres durchsuchen und Tag

und Nacht die Landesgrenzen überschreiten werden — wo ist die Polizei, die sie überwachen könnte?“

Es wird nicht mehr möglich sein, bei jeder Landung eines ausländischen Flugapparates (wie es jüngsthin bei der Landung des „Jeppelin“ in Luneville mehrmals in Frankreich geschehen ist) zwei Generale, drei Bräufelken oder Unterpräfekten, zehn Polizeikommissare und eine Schar von Gurschiken zu mobilisieren, um dem kranken, gebliebenen Aviatiker die Zollgebühren abzuknöpfen, bevor man ihn wieder fliegen läßt. Und was wird man mit den Aviatikern machen, die Länder überfliegen, ohne sich darin aufzuhalten? Wird man auf sie schießen und effliche Dugend täglich zur Strecke bringen? Das wäre ungeheuerlich! Das ganze Unglück kommt von dem geistlichen Schein, mit der unsere romantische Einbildungskraft das Wort „Espionage“ umwoben hat. Der Rundschaffendienst ist von allen Regierungen organisiert und — man muß den Mut haben, es zu gestehen — in unseren Lande genau so wie in den anderen. Wenn man Personen entdeckt, die dieses Geschäft betreiben, soll man sie unmissverständlich bestrafen; aber auch die härtesten Strafen werden die Espionage nicht zum Verschwinden bringen.

Aber wir dürfen die Bedeutung der Espionage im Terrain zur Friedenszeit nicht übertreiben. Was man im Terrain beobachten oder lernen kann, ist nicht das wichtigste vom Standpunkt der Nationalverteidigung aus. Was nützlich zu kennen wäre, das bekommt man nicht zu sehen. Das liegt in den Magazinen und in den Bureaus, die schwer zugänglich sind. Die Luftschiffer können uns nichts lehren, was wir nicht schon wissen. Man kauft heute die Generalstabkarten jedes Landes im Buchladen um ein paar Heller.“

Das sind Wahrheiten, die man sich an der Seine und an der Rwa nicht hinter den Spiegel stecken dürfte. Wenn der berechnete Wunsch, das Vaterland vor fremder militärischer Ausforschung zu schützen, in fruchtlose Spionenschmüßeleien umschlägt und der fröhlich emporstrebenden Aviatik die Flügel stutzen will, so daß sie vor lauter Zwangsmärgeln und Verordnungen verkümmern muß, so muß dagegen im Namen der Menschlichkeit ein lebhafter Protest erhoben werden. Aus allen Maßnahmen des modernen Luftverkehrs müssen verkehrsbehindernde Saitane ferngehalten werden. Sonst es irgend möglich ist, muß die Luft frei bleiben.

Von Nah und fern.

Ein Opfer seines Berufes. Vor einiger Zeit wurde in das Krakauer Krankenhaus ein Bauer gebracht, der an bösartigen Geschwüren litt. Professor Droba konnte vorerst kein sicheres Krankheitsbild gewinnen, bis es ihm gelang, den Fall als Rostkrankheit zu erkennen. Der Professor berief sofort aus Moskau den Dr. Rosselievitch, der ein Heilmittel gegen die Rostkrankheit erlunden hat. Damit wurde der Kranke so erfolgreich behandelt, daß eine Besserung seines Leidens erzielt wurde. Wenige Tage danach bemerkte jedoch Professor Droba, daß er sich selbst angeheft habe, und daß seine Heilung mehr möglich sei. Er traf alle Vorbereitungen für sein Ableben, verabschiedete sich von seinen Kollegen und ordnete an, daß seine Leiche unter den größten Vorsichtsmaßregeln in einen mit Torf ausgekleideten Sarg gelegt werde. Dieser Sarg sei in einen Metallsarg zu legen, der sofort zu verloten sei. Noch während der wackere Arzt mit dem Tode kämpfte, wurden die Särge in der Totenkammer bereitgestellt, und als dann in der Nacht der Tod eintrat, wurde sofort mit der Leiche in der angegebenen Weise verfahren.

Der Erdbeben in Böhmen. Die Erdbebenungen am Dopsenberg in der böhmischen Schweiz haben bereits in Ausdehnung von einem halben Quadratkilometer rund siebzigtausend Quadratmeter Kulturland zerstört. Die Straße von Kroschitz und Schönborn ist stellenweise in den Erdboden versunken, der Weilsbach größtenteils verdrängt. Aus Theresienstadt und Leitmeritz herbeigerufene Militärmannschaften arbeiten an der Eindämmung der Gefahr.

Gestern noch auf stolzen Rossen.

7) Roman von Horst Bodemer.

(Fortsetzung.)

„Also, Herr Leutnant, wie wäre es, Sie trafen mit Ihren Gläubigern durch mich ein Arrangement!“

„Herr Hoffmann, wie komme ich denn eigentlich dazu, daß Sie, ein mir bisher vollkommen Fremder, sich so für mich ins Zeug legen?“

„Ich denke, wenn ich kurzen Prozeß mache, nehme ich der ganzen Angelegenheit die Beilichtheit!“

„Ach, nee, mein Verehrtester, soweit bin ich ziemlich abgebrüht!“

„Nun würde es ja wohl kommen, wie das „Arrangement“ ausfällt!“

„Gut! Warum soll ich Ihnen nicht klaren Wein einschenken? Also, gestern morgen sah ich in einem Café ...“

„Unter den Linden, nicht wahr?“

„Zufällig nicht, aber das tut nichts zur Sache. Da traf ich mit Herrn Baunitz zusammen!“

„Das heißt, Herr Hoffmann, sie hatten sich verabredet!“

„Verabredet ist zu viel gesagt! — Aber das gehört ja auch gar nicht hierher! Also, Herr Baunitz klagte mir sein Leid, er brauche Geld, zeigte mir einen grauen Stroh Weidel, alles Herren, von denen augenblicklich nichts zu haben sei, ob ich ihm nicht ein paar abkaufen wollte. Keinen hab' ich haben wollen bis auf den Ihren!“

„Und zu der Ehre komme ich, weil ich in Remen reite!“

„Sehr richtig! Ich sagte mir, wenn Ihnen über den Berg geholfen wird, erzählt man von Zeit zu Zeit einen guten Tip, eine Hand wäscht doch die andere!“

„Wirklich rührend, Herr Hoffmann!“

„Der sah den Offizier misstrauisch an. Wie meinte der das nun?“

„Ach, mit Gefühlsduselei kommt man nicht durchs Leben!“

„Ganz recht und deshalb bitte ich Sie, mir nun definitive Vorschläge zu unterbreiten!“

„Sehr einfach, ich übernehme den Wechsel, er wird prolongiert auf ein weiteres Vierteljahr und Sie geben mir die schriftliche Erklärung, daß Sie jedesmal, wenn Sie eine gute Sache haben, die Sie selbst zu wetten gedenken, mir Mitteilung rechtzeitig zukommen lassen, damit ich auch ein paar Goldstücke nutzbringend anlegen kann. Ist das nicht fultant?“

„Wissen Sie denn nicht, daß es Offizieren verboten ist, zu wetten?“

„Kennen Sie einen Kavallerie-Offizier, der noch nicht gewettet hat?“

„Da mußte Brütten lachen.“

„O ja!“

„Aber viele wird's nicht geben!“

„Schier bei Seite, Herr Hoffmann, das ganze Schriftstück hat für Sie gar keinen Zweck!“

„Warum denn nicht? Sonst lasse ich Sie einfach in der Tinte stecken!“

„Herr Baunitz wird's schwerlich tun, also was?“

„Dann freilich möchte sein Hinterrücken sehen, wo er blieb.“

„Dann Adieu, Herr Leutnant!“

„Herrgott, so eilig brauchen Sie auch nicht auszureißen, schließlich sind Sie doch nicht zu Ihrem vuren Vergnügen zu mir gekommen!“

„Allerdings nicht, — aber es ist doch zwecklos, weiter mit Ihnen zu verhandeln!“

„I wo! Mit dem prolongieren ist mir nämlich absolut nicht geholfen, ich muß noch einen Tausender in die Tasche bekommen, ich kann doch nicht ohne Geld wetten!“

„Da machte Herr Hoffmann ein sehr ernstes Gesicht, strich sich immer wieder seinen langen Vollbart und starrte auf den Leutnant. Schließlich warf er den Kopf in den Nacken.“

„Herr Leutnant, das geht nicht!“

„Dann in Gottes Namen adieu!“

„Nun aber wollte Herr Hoffmann nicht gehen.“

„Tausend ist zu viel!“

„Und ich sage Ihnen, kein Pfennig weniger und hübsch bar!“

„Herr Leutnant, nehmen Sie doch Vernunft an, Ihre Schuld nimmt rapide zu ...“

„Und ein anständiger Sieg auf dem grünen Rasen bringt alles wieder ein! Glauben Sie denn, ich habe nicht auch sonst noch einige Schulden? Fragen Sie mal meinen Schneider und ähnliche Leute!“

Ein lieber Kerl, dachte Hoffmann, ich soll ihm Geld pumpen und er renommiert mir noch vor, wo er überall in der Kreide steht!

„Na, na, Herr Leutnant, auf der Straße liegt das Geld nicht!“

„Hab ich auch nicht gesagt. Aber klipp und klar „Ja“ oder „Nein“ will ich hören!“

„Nehmen Sie das Schriftstück!“

„Meinethalben, — aber wenn Sie reinfallen, kann ich nichts dafür, mir ist's in der letzten Zeit einige Mal recht gründlich passiert. Auf 'ne Periode im Reich kommt eine im Dufel bei mir, so war's noch immer!“

„Und einen neuen Wechsel würden Sie ausstellen?“

„Natürlich, in Gesamthöhe von viertausend Mark!“

„Und die Zinsen?“

„Schön, zweihundert Mark will ich mehr schreiben, aber nun ist's gut!“

„Herr Leutnant, hier in der Brieftasche liegt der Tausender, er steht Ihnen zur Verfügung, hab ich die Wechsel und das Schriftstück!“

„Einen Augenblick überlegte Brütten. Ach was! Mit der Bande würde er noch allemal fertig. Herr Hoffmann zog gerade mit Daumen und Fingerring den braunen Lappen aus der Brieftasche.“

Im Laden waren keine Kunden um die dritte Nachmittagsstunde. Das Thermometer zeigte im Schatten vierundzwanzig Grad. Ranke und Willow lagen in den beiden Sportzeitungen, die eine war auf rosa Papier, die andere auf hellgrünem gedruckt.

„Meister, wie war's denn übermorgen nach Soppegarten?“

„Gibt nicht, wir können doch das Geschäft nicht schließen!“

Drei Deutsche für Frankreich verurteilt. Wie aus Saigon gemeldet wird, sind bei den Kämpfen der französischen Kolonialtruppen mit Chinesenbanden an der tonkinesischen Grenze u. a. drei deutsche Fremdenlegationsgefangene und zwar Mannick aus Klangen in Ostlothringen, Mathis aus Mülhous und Haid aus Reiblingen.

Eine Feuerquelle. Bei dem ungefähr 20 Kilometer von Budapest entfernten ungarischen Ort Nagymaros trat unter vulkanartigem Donnergeräusch bei den staatlichen Bohrungen das Erdgas aus und entzündete sich. Eine riesige Feuerfäule ist seitdem sichtbar. Das brennende Gas überströmte 160 Joch Acker und zerstörte mehrere Gebäude. Infolge der durch den Gasausbruch hervorgerufenen Bodenveränderung bahnte sich der Sarosbach ein neues Bett.

Diebstahl im Kino. In einem großen Kineothater in Perpignan (Frankreich) wurde plötzlich von mehreren Seiten der Ruf: „Feuer!“ laut, ohne daß dazu der geringste Anlaß vorlag. Die Panik war künstlich herbeigeführt, um Diebstähle auszuführen. Mehrere Frauen wurden die Handtaschen entziffen. Einige junge Mädchen erlitten Verletzungen. Die Polizei ist den Urhebern des Vandalismus auf der Spur.

Marktfrauenverleumdung in Madrid. Die Gemüsehändlerinnen Madrids haben den allgemeinen Streik erklärt. Es kam zu Unruhen, wobei das Gemüse der Vermittler und Großhändler von den Streikerinnen zerstört wurde. Als Polizisten eingriffen, wurden sie mit allerhand Gemüse bombardiert. Die Streikenden protestierten gegen die Vermittler, die so hohe Preise fordern, daß der Verkauf fast unmöglich ist. Der Bürgermeister versprach, das Vermittlerwesen abzuschaffen. Die Streikerinnen zwangen trotzdem alle Läden zu schließen, so daß keinerlei Gemüse erhältlich war.

Tod einer Wohltäterin russischer Studenten. Den Petersburger Studenten ist ihre größte Wohltäterin dahingeshieden: die Prinzessin Milaiovna Viatinskaja. Sie hinterläßt ein Vermögen von etwa sechs Millionen Mark, das sie zur Errichtung eines Studentenheims bestimmte. Sie gründete bereits zu Lebzeiten ein Speisehaus für arme Studenten, dem sie selbst vorstand und dem sie den größten Teil ihres Vermögens gewidmet hat.

Millionen-Betrugsschwarz in Odessa. In Odessa spielt sich ein Betrugsschwarz eines Millionenbetruges ab, der mit den Papieren der „Nicolai“-Kreditgesellschaft in Szene gesetzt wurde. Angeklagt sind über vierzig Personen verschiedenster Nationalitäten und Stände: Konsuln, Advokaten, Ärzte, Ingenieure, Stadträte, Bankdirektoren, städtische und staatliche Beamte aller Art.

Folgeschwerer Hotelbrand. In Boston (Ver. Staaten) brannte ein Familienhotel nieder. Die Pensionäre sprangen in wilder Verzweiflung aus den Fenstern. Sieben Personen fanden den Tod in den Flammen. Viele erlitten schwere Verletzungen.

Allelei vom Tage. — Beim Bootfahren auf der Mulde bei Dessau ertranken drei junge Leute, ein junges Mädchen konnte mit Mühe gerettet werden.

— In Solingen verurachteten Schulkinder einen Waldbrand. Ein siebenjähriges Mädchen kam in den Flammen um.

— In Langendresch erkrankte eine Arbeiterfamilie schwer nach dem Genuß von Pferdefleisch. Eine Tochter ist gestorben.

— In der Nähe von Budapest erlitt ein Autobesitzer, der mit seiner Familie eine Autofahrt machte, einen schweren Unfall. Er selbst und seine Frau wurden getötet, drei Kinder schwer verletzt.

Luftschiffahrt.

— Ein französischer Luftballon, der in Paris aufgestiegen war und die verbotene Grenzzone bei Metz überflogen hatte, landete bei Hausstätt im Kreis Merzig. Die Luftschiffer hatten in der Gegend von Verdun in einer biden Wollensicht die Orientierung verloren und wurden nach Osten abgetrieben. Sie waren ganz überfordert, daß sie sich bei der Landung auf deutschem Boden befanden. Die sofort angestellte

Untersuchung ergab für die Luftschiffer nichts Belastendes. Gegen ihre Freilassung wurden daher von militärischer Seite keine Bedenken geltend gemacht. — Einer der beiden Herren machte in gebrochenem Deutsch die Bemerkung: „Zu den wilden Menschen nach Rußland wollten wir auch nicht, denn da würde es uns auch so ergehen wie dem armen Berliner.“ Er bezeichnete die Behandlung Berliner als schändlich.

Eine Verbrecherhöhle.

Das Ende Neufaleoniens. — Die „Nouvelle“. — Der Weg zur Freiheit. — Ein Justizirrtum. — Sträflinge als Kolonisten. — Der Mörder als Staatsapotheker.

Das berühmte Vagno von Neufaleonien, das als eine Höhle der zur Deportation ver-

urteilt und Klog, der damals noch der Direktor des „Voltaire“ war, brauchten nicht weniger als 13 Jahre hartnäckiger Bemühungen, ehe die Freilassung Kirails den Instanzenweg passiert hatte. Und selbst dann noch mußte Klog dem unglücklichen Opfer dieses Justizirrtums Geld schenken, um ihm die Heimkehr zu ermöglichen, denn die Verwaltung der Strafkolonie verfügt über keine besonderen Mittel, die es ihr ermöglichen, unschuldig verurteilte Gefangene auf Staatskosten in die Heimat zurückzubefördern.

Das Leben der Sträflinge in der „Nouvelle“ war hart und streng, aber auf der anderen Seite hatten Gefangene, die sich gut führten, die Möglichkeit, ihr Los zu bessern und schließlich „freigelassene Kolonisten“ zu werden.

Südalbanische Revolutionsmarken

mit der Aufschrift: Griechische Herrschaft in Epirus, Freiheit oder Tod, Verteidigung des Vaterlandes.



Die südalbanischen Aufständischen haben die selbständige Regierung, die sie einsetzten, auch dazu benutzt, um durch Briefmarken Propaganda für ihre Sache zu machen. Die Marken zeigen Totenköpfe mit gekreuzten Knochen und erinnern an die

Grillen, die wir auf Giftflaschen haben. Zweck entsprechende Aufschriften erhöhen die unheimliche Wirkung. Trotzdem werden die Marken die Sammler sehr interessieren.

urteilten französischen Verbrecher und Sträflinge eine traurige Verurteilung erlangt hat, hat aufgehört, zu bestehen. Der letzte Direktor der Strafkolonie, Garbillet, ist durch Erlaß der französischen Regierung in den Ruhestand versetzt, der Posten geht ein, und schon hat man die letzten Sträflinge von Neufaleonien nach dem Vagno von Guayana überführt, das fortan die einzige Strafkolonie Frankreichs sein wird.

Neufaleonien konnte als die Insel der verurteilten Verbrecher auf eine mehr als halbhundertjährige düstere Geschichte zurückblicken: ursprünglich schickte Frankreich seine Zwangsarbeiter nur nach Guayana, erst am 2. September 1863 „erhob“ man die Insel in der Südfsee zur Strafkolonie. Vorher waren mehrfach Versuche unternommen worden, freigelassene Sträflinge auf Neufaleonien als Kolonisten anzusiedeln, aber alle diese Pläne scheiterten immer wieder in der Wirklichkeit: das ist auch der Hauptgrund, daß dieses Vagno von der Regierung nun aufgehoben worden ist. Im übrigen war es stets so, daß die Sträflinge der „Nouvelle“ — so nannten die Gefangenen ihre irdische Höhle — so gut wie nie auf den Ablauf ihrer Strafrecht hofften: sie zogen es vor, zu entfliehen. Eine Flucht aus der „Nouvelle“ war anscheinend nur allzu leicht, und der Sträfling Boorel schrieb nur die Wahrheit, als er einem Freunde mitteilte: „Man braucht nur 150 Frank zu besitzen und kommt dann ganz ruhig und gelassen zurück.“ Die Zahl der Fälle, die das beweisen, sind nicht selten. Mit Geld und guten Worten ließ sich über kurz oder lang immer ein Weg finden, der den verurteilten Insel zu entfliehen.

Schwierig wurde die Heimkehr aus Neufaleonien erst dann, wenn man vielleicht ein unschuldig Verurteilter war. Der arme Kirail war als das Opfer eines schlimmen Justizirrtums nach der „Nouvelle“ verurteilt worden, man hatte ihn zu 30 Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Sein Rechtsanwalt Comby

Die Sträflinge wurden gleichsam in zwei Klassen geteilt. Die fähigen und ordentlichen Gefangenen genossen gewisse Vergünstigungen, wurden bei guter Führung mit der Zeit von der schweren Arbeit befreit, während die trüglichen Sträflinge die ganze Härte des Reglements erfahren mußten.

Die Hoffnung aller der Unglücklichen, die dort in der Südfsee ihre Schuld verbüßten, war immer auf die Erlangung einer sogenannten Konzeption gerichtet. Damit wurden sie „freigelassen“, konnten sich auf der Insel niederlassen und ein Handwerk oder einen Beruf betreiben. Die Überwachung wurde nur milde gehandhabt — und damit ergab sich die Möglichkeit der Flucht. Trotzdem gibt es manche „Freigelassene“, die noch heute in Neufaleonien leben; die wegen Mordes verurteilten drei Sträflinge Gille, Abadie und Knobloch beiraten dort ein Ebenholz-Werkzeug, und der verurteilte Giftmörder, Apotheker Fenayrou, ist sogar im Laboratorium regelrecht angestellt.

Vereine und Versammlungen.

Weltkongreß der Heilsarmee. Im Juni findet in London der große Weltkongreß der Heilsarmee statt, zu dem man 2000 ausländische Abgeordnete erwartet. Augenblicklich ist man dabei, mitten in der City eine große Halle für diesen Zweck zu errichten. Die Heilsarmee macht ständig Fortschritte. Gegenwärtig arbeiten 21 589 besoldete „Offiziere“ und 55 658 unbesoldete „Unteroffiziere“ für die gesamte Heilsarmee.

Gerichtshalle.

Berlin. Da die gesetzlichen Vorschriften über die Dauer der Schulpflicht in Preußen keine einheitlichen sind, so kommt einer jüngst ergangenen Entscheidung des Kammergerichts, die sich mit dieser für alle Familienwichtigen wichtigen Frage befaßt, eine grundlegende Bedeutung zu. Für den nördlichen Teil der Provinz Hannover gilt noch eine Verordnung vom Jahre 1752, der zufolge

die Kinder solange zum Schulbesuch anzuhalten sind, bis sie zur Konfirmation und zum Abendmahl zugelassen werden. Der Tatbestand, der nun zu der erwähnten Entscheidung des Kammergerichts Anlaß gegeben hatte, war der folgende: Jemand hatte seine Tochter mit Erreichung des 14. Lebensjahres nicht zur Schule gehen lassen unter der Begründung, daß sie dort nichts mehr lernen könne. Als er der Schulpflicht seines Kindes angeklagt worden war, kam die Strafkammer zu einem freisprechenden Urteil, weil er im Hinblick auf das Gesetz vom 2. Juli 1905 unter den obwaltenden Umständen befreit war, seine Tochter nicht mehr zur Schule zu senden. Die Staatsanwaltschaft suchte diese Entscheidung beim Kammergericht anzufechten, indem sie hervorhob, daß der Angeklagte ohne Genehmigung der Behörde seine Tochter in keinem Fall vom Schulbesuch fernhalten dürfe. Das Kammergericht trat der Revision der Staatsanwaltschaft jedoch nicht bei und fällte folgende interessante Entscheidung, die in Zukunft für die Frage nach der Dauer der Schulpflicht als bindend und Richtschnur anzusehen ist: Die Verordnung von 1752, die die Schulpflicht von der Konfirmation abhängig machte, sei gegenstandslos. Maßgebend und entscheidend für diese Frage ist allein das Gesetz von 1905, demzufolge der Angeklagte berechtigt war, seine Tochter von der Schule zu nehmen. Diese Entscheidung gilt für Hannover wie auch für Ost- und Westpreußen. In den übrigen alten Provinzen besteht für die Eltern die Verpflichtung, ihre Kinder in die Schule zu schicken nach dem Gesetz vom 11. März 1872 so lange, bis sich die Kinder über die einem jeden vernünftigen Menschen seines Standes notwendigen Kenntnisse auszuweisen vermögen. Maßgebend hierfür bleibt allein die Entscheidung des Schulinspektors.

Kunst und Wissenschaft.

Sonnenflecken. Wer in diesen Tagen, mit einem guten astronomischen Glase ausgerüstet, die Sonne beobachtet, konnte sehen, daß das Antlitz des Himmelsgestirns über und über mit Sonnenflecken bedeckt war, gleichsam als wäre eine Schrotladung über die Sonnenfläche niedergelassen. Sie sind vor etwa 20 Tagen aufgetaucht und tummelten sich hauptsächlich in der Gegend der rechten Wange des Sonnengesichtes. Neben den vielen kleinen Flecken gewahrte man deutlich zwei sehr große, die einen Umfang von etwa 600 Millionen englischen Quadratmeilen haben. Sie wandern mit einer Schnelligkeit von rund 150 000 Kilometern am Tage über die Sonnenfläche hin, sind rund und gemahnen in ihrer Form und ihrem dunklen Mittelpunkt etwa an menschliche Augen. Die Bahrscheinkreislinie, daß diese Sonnenflecken mit ihren magnetischen Stürmen wie in früheren Fällen die Telegraphienetze der Erde beeinflussen, ist diesmal gering, weil die Flecken bereits den mittleren Meridian der Sonnenfugel überschritten haben und bald verschwinden werden. Die letzte Störung der irdischen Telegraphienetze, die durch magnetische Stürme auf der Sonne hervorgerufen wurde, ereignete sich am 25. September 1909.

Der „Jahreskreis in Briefen“. Die neueste Errungenschaft moderner Kultur ist der „Jahreskreis in Briefen“. Ein Leipziger Verlag sucht Abonnenten für sein Unternehmen „Orion“, das zur Erläuterung den obigen Artikel führt. Die Bezieher dieses „Jahreskreises“ — 260 sind ausverkauft und sollen dafür jährlich 180 Mark bezahlen — erhalten nach dem Empfehlungsschreiben ungefähr dreimal im Monat und viermal im Jahre den Brief einer bekannten Persönlichkeit in deren eigener Handschrift, doch natürlich vervielfältigt. Der Unternehmer glaubt mit diesem einseitigen Briefverkehr einem dringenden Bedürfnis abzuhelfen.

Luftige Ecke.

Die Frau des Geschäftsfreisenden. „Ihr Mann bleibt also jedesmal vier Wochen aus, wenn er eine Geschäftsreise antreibt, was machen Sie denn nun während der Zeit?“ — „Wierzehn Tage wein' ich, daß er gegangen ist, und vierzehn Tage freu' ich mich, daß er wiederkommt!“

Feinlich. Madame (sich in der Küche die Hände waschend): „Aber, Marie, was ist das für eine Seife? Sie riecht ja abscheulich! Das ist doch nicht unsere Küchenseife!“ — Köchin: „Das ist die Seife, die mir gnädige Frau zum Geburtstag geschenkt hat.“

Im Zweifel. Drohschattenspieler: „Ankunft, mit unsrer Juchst jetzt 'i zu Ende; nur noch man mich, soll ma Schaffschir werden oder gleich 'i fließen lern'!“

„Gott, unsere Tageskasse und was da drauhen zu holen ist!“
„Ich hab' allen Grund, für den Anfang zufrieden zu sein!“
Willow war in der kurzen Zeit reichlich frech geworden.

„Sie haben bloß Angst vor Ihrer Frau! In dem „Preis von Mägdeleer“ ist ein wichtiger Papen Geld zu verdienen, wenigstens wollen wir da was anlegen, oder ich fahr' raus und lege mit für Sie!“

„Ausgeschlossen!“
„Aber Meister, die paar Sonntage, an dem in Karlsdorf, Soppegarten oder Straußberg Rennen sind, die machen das Kraut nicht fett!“

Das war ja eben der wunde Punkt.
„Erst, ich hab mir die Sache überlegt, das heißt, davon weiß meine Frau noch nichts! Wenn wir die nächsten Male gewinnen, nehme ich mir für die Nachmittage, an denen Rennen sind, 'ne Aushilfe, mein ältester Junge, der Baul, kann ja im Geschäft bleiben und Achtung geben, alt genug ist er dazu!“

„Ein feiner Gedanke, Meister! Die Aushilfe besorge ich, und Ihre Frau werden wir schon rumkriegen!“

„Ich glaub's auch, auf die Dauer aber erst, wenn sie ein paar Mal gesehen, daß wir gewonnen haben.“

„Davor ist mir nicht bange! Dem — nur schade, daß sich der Leutnant von Brütten nicht wieder im Geschäft hat bilden lassen! Wenn ich einmal zu ihm hingelasse, er wohnt hier gleich um die Ecke rum, zwei Treppen rechts!“

„Erst, 'n Fehler wär's nicht!“

Der war schon ganz fleißig, er fuhr sich mit der Hand durch sein künstlich gewelltes, volles Haar.
„Ich schlepp ihn ran, und wie man einem die Würmer aus der Nase zieht, das verließ ich ja wohl!“

Hoffmann und Baunth saßen zusammen in einem Café unter den Linden, von dem der Berliner Volkswitz sagte, daß dort ständig mindestens hundert Jahre Sucht haus beinhalten waren.

„Das hätten Sie nicht tun sollen, Hoffmann, tausend Mark noch riskieren.“

„Also überlassen Sie mir den kleinen Brütten ganz!“

Baunth wiegte den grauen halbblauen Schädel hin und her.

„Ich hab' meine Geschäfte mit ihm gemacht.“

„Aha, also verloren geben Sie den leichtsinnigen Jungen noch lange nicht!“

„Wo werd' ich! Glaube, er geht auf Heiratsfähigen!“

Hoffmann schob die Unterlippe vor, dann lachte er auf.

„Soviel weiß ich, große Lust verspürt er nicht zum Heiraten!“

„Gib' schon verschiedene solche Fälle gehabt“, meinte Baunth. „Ich weiß, wie es den Herren in solcher Lage zumeist ist, gleich wollen sie nicht beichten, ja — dabei ist schweres Geld zu verdienen! Nach der Hochzeit sieht die Geschichte dann natürlich ganz anders aus, allmählich wird die Schuld getilgt.“

„Und hübsch verdient!“
„Wenn Sie zum Vergnügen arbeiten wollen, ich habe nichts dagegen!“
„Der Herr Baunth, die Wechsel, tausend Mark, die ich ausgeliegt und hundert für meine Bemühungen, denn der Junge war sehr schwer zu behandeln oder ich übernehme die ganze Geschichte!“

„Da müßte ich doch erst mal breitausend Mark hier vor mir sehen, bevor ich darauf antworte!“

Hoffmann griff in seine Brusttasche, zählte die Summe auf und ließ auch ein paar Scheinchen mehr sehen.

„Nanu? Woher auf einmal der Glanz in Ihrer Güte?“

„Das werde ich Ihnen nicht unter die Nase reiben, Herr Baunth!“

Ja, da mußte er gute Worte geben, sonst verlor er den Brütten aus den Fingern.

„Machen wir die Sache auf gemeinschaftliches Risiko!“

„Nein, entweder — oder!“

„Ich laß mich nicht kommandieren, also her mit den Tausendern, hier der alte Wechsel und Brütten gehört Ihnen!“

„Schön — einverstanden! — So! — Kellner, zahlen! — Adieu, Herr Baunth!“

Der blinzelte Hoffmann nach und murmelte vor sich hin:

„Warte nur, Junge, dir komm ich schon noch auf die Sprünge, und der Brütten ist immer zu haben!“

„Kellner!“

„Herr Baunth, Sie wünschen?“

„Sie kennen doch Herrn Hoffmann, der mit mir zusammensack?“

„Ja wohl, sehr gut sogar!“
„Oh, wenn Sie mir das nächstemal sagen können, was er eigentlich treibt, haben Sie ein Zwanzigmarkstück verdient!“
Baunth wußte, wie man die Kellner in dem Café zu „nehmen“ hatte, wenn man Tausenden erfahren wollte.

„Wenn Sie morgen kämen, so gegen zehn Uhr abends.“

„Gut, gut! — Wo sieht er da?“

„Hier in der Ecke!“

„Ich werde am Eingang in der Nähe links auf Sie warten — um zehn!“

9.

Während in Karlsdorf in erster Linie Hindernissenrennen geritten werden, gehört Soppegarten dem Flachrennsport. Dort steigen die Jockeys in erster Linie in den Sattel. Die edlen Vollblüter tragen zum größten Teil, wenn sie nicht alte bewährte Kämpfer sind, nur ein Gewicht von 48 bis 55 Kilo auf dem Rücken und dazu ist ein Training nötig, das Offiziere und andere Herren nicht durchzuführen können. Außerdem gehört aber auch eine Reiterkunst dazu, die zum Teil sehr hohen Preise nach Hause „zu tragen“, die nur durch eine Vorbereitung von Kindheit an erlangt werden kann. Früher ritten „Herren“ und Jockeys in Deutschland oft zusammen, aber seit ungefähr dreißig Jahren ist eine reinliche Scheidung eingetreten, da es mancherlei Reitergaben und naturgemäß die Berufs- den Herrenreitern in der „Kunst“ weit überlegen waren.

(Fortsetzung folgt)

Damen-Hüte

mit Federn, Fantasie, uni und schott. Bändern, sowie mit Blumen garniert, in den Preislagen von Mk. 35⁰⁰ bis 3⁷⁵ in überraschend großer Auswahl.

Kinder-Hüte

vom elegantesten bis zum einfachsten Schul-Hut in den Preislagen von Mk. 10⁰⁰ bis 75 hell und dunkel. Mehrere Hundert Stück am Lager.

Aufarbeiten von Hüten

auch solcher, welche nicht bei mir gekauft, enorm billig.

Grosse
Posten



Jacken-Kleider

nur streng moderne Sachen dieser Saison in aparten Stoffen, wie Tricotine, Gabardine, Waffel, Cotele, Twill und Serge mit und ohne Tünik-Röcken, in allen modernen Farben, wie auch schwarz und blau zu ganz außergewöhnlich billigen Preisen.

Große Posten



Blusen und Costümröcke

mehr als 1500 Stück am Lager, zu sehr vorteilhaften Preisen.

Modehaus Schönebaum

Am Bahnhof.



Limburg.



Am Bahnhof.

Einzigstes und größtes Spezial-Haus für Damen-Moden.

Alle
Sorten

in hochkeim-
fähiger Ware!

Nur erste
Qualität

Georg Steitz, Camberg.

Drogerie zum goldenen Kreuz.

Postpaketaadressen, Aufklebezettel und
Frachtbriefe vorrätig in der Exped.



Empfehle:
Extra schwere, frische Eier.

Stück 7 Pfg. 100 Stück 6.75 Mk.

Emmentaler-Schweizertäse Pfd. 1.20

Delicateß-Frühhustläse Stück 12

Blumentohl, Kopfsalat,

Meerrettig, Zwiebeln, Knoblauch.

Feinste Blut-Orangen 8 Pfg.

" Balenzia " 5 Pfg.

" " " 4 Pfg.

" " " 3 für 10 Pfg.

" Citronen 5 bis 8 Pfg.

Alban Krings.

Die Beratungsstelle für Lungenkranke

befindet sich in

Limburg, Hallgartenweg 7.

im Hause der Allgem. Ortskrankenkasse.

Sprechstunde: Mittwochs Vorm. von 10—12 Uhr.

Beratung erfolgt kostenlos.

Kreisverband Vaterländischer Frauenvereine
im Kreise Limburg.



Der Onkel ist gut aufgelegt
Seit er die Schuh mit **Erdal** pflegt

Der Eingender von 12 verschiedenen ABC-Anzeigen erhält einen ganzen
Sag von 25 ABC-Künstlermarken von der Erdal-Fabrik in Mainz.